

Genussliga.de, 13-09-2016

Kirmes-Feeling

Ich bin Kirmesjunkie.

Nicht, dass ich mich dauernd auf Jahrmärkten herumtriebe oder getrieben hätte. Ganz im Gegenteil. Es gibt viele gute Gründe, weshalb ich nicht oft in den Genuss eines Kirmesbesuchs kam und bis heute selten dort hingeh.



Kirmes 1956
Foto: privat

Die ersten Male, die ich über ein Kirmesgelände strich, fühlte ich mich in eine Art Rausch versetzt, konnte vor lauter Staunen und Starren und Schnuppern kaum etwas aufnehmen: Es kribbelte unter der Kopfhaut, alle Härchen stellten sich auf, die Synapsen standen unter Dauerbeschuss. Überall dröhnte, kreischte und blitzte es, intensive Gerüche strömten auf mich ein und sorgten für ein Vibrieren im Bauch – und etwas, für das ich später den Begriff „Euphorie“ fand.

Und für ein Unbehagen, das mich nicht minder in Bann hielt.



© Deutsche Fotothek - Preview Scan



© Deutsche Fotothek - Preview Scan

Der Genuss:

Ich habe immer vom Fliegen geträumt. Mein Vater hat mir zu meinem dreizehnten Geburtstag einen Rundflug über Köln geschenkt, mein Mann zum dreißigsten einen Paragliding-Kurs. Beides ein Traum, der sich nie wiederholte.

Solange ich keinen Pilotenschein machen durfte – was, als ich endlich in das Alter kam, in dem ich mich um eine Ausbildung hätte bewerben können, an meiner geringen Körpergröße scheiterte –, probierte ich aus, womit ich die Schwerkraft überwinden konnte: auf Bäume steigen, balancieren, schwingen, springen. Der Spielplatz bei uns um die Ecke bot alles, was der Fünfziger-Jahre-Gerätepark hergab: Reckstangen in vier verschiedenen Höhen, Schaukeln und ein Klettergerüst. Sämtliche Mädchen turnten damals um die Wette an den Recks. Heute steht die Stange ja auch wieder hoch im Kurs, aber in der Vertikalen, und die akrobatischen Leistungen daran sind hoch erotisch aufgeladen, ist das Poledancing doch von Animiermädchen in halbseidenen Bars entwickelt worden. Uns ging es vor allem um die verschiedenen Rotationsformen um die horizontale Stange. Je schneller, umso besser. Das ultimative Kunststück, das nur wenige beherrschten und das jahrelange Übung erforderte, war der „Teufelssprung“: Man hängte sich mit den Kniekehlen an die höchste Stange, versetzte den Körper in Hin- und-Her-Schwingungen, höher und höher, bis man schließlich über die Stange geschleudert wurde und rotierte. Aus dieser Drehbewegung heraus galt es nun den richtigen Moment zu erwischen, in dem man die Kniekehlen von der Stange lösen musste, um mit einem Salto schließlich auf beiden Beinen zu landen. Eine Kunstform im Übrigen, an die die Jungs sich nie heranwagten. Sie lungerten dennoch immer an den Recks herum, weil man da die besten Einblicke unter die Röcke der Mädchen nehmen konnte.

Diesen Schleudereffekt konnte man auf der Kirmes ganz ohne Blut, Schweiß und Tränen genießen. Der niedrigsten Reckstange entsprach das Kinderkarussell für die ganz Kleinen.



© Deutsche Fotothek - Preview Scan

Nächste Stufe: Kettenkarussell. Für mich, die ich längst den „Teufelssprung“ beherrschte, viele Jahre lang die letzte Stufe. Schmäählich! Aber so war es: Es gab drei Geschwister. Eine Runde Kettenkarussell kostete bereits doppelt so viel wie das Kinderkarussell. Für eine sechsköpfige Familie noch so gerade erschwänglich, wenn man sich zwei- oder gar dreimal das Vergnügen gönnen wollte. UND Zuckerwatte und Fritten, Limo für Kinder und Mutter, Bier für meinen Vater. Es musste gerecht zugehen. Wenn ich Glück hatte, konnte ich meiner älteren Schwester, der bei den läppischen Umdrehungen schwindelig wurde, ihr nächstes Märkchen abschwatzen. Aber sie rechnete schon gut genug, sodass sie bei den Eltern bald lieber eine Extraportion Fritten einforderte.



© Deutsche Fotothek - Preview Scan

Die „Raupe“ lernte ich erst in der Pubertät kennen. Und die Königsdisziplin: die Achterbahn. Da gab es bereits „Jüngskes“, wie mein Vater sie nannte. Später – und das klang schon ernstzunehmender – fiel der Begriff „Halbstarke“.

Die Gänsehaut

„Halbstarke“ waren Jungen, die man von der Straße her kannte, die etwas älter waren und entweder über ein höheres Taschengeld verfügten oder es durch kleine Jobs – „Zubringer-“ oder „Handlangerdienste“ – aufbesserten. Die luden uns Mädchen dann schon mal ein.



© Deutsche Fotothek - Preview Scan

Am aufregendsten waren die, die auf der Kirmes selbst einen Job ergattert hatten. Die drückten einem einfach so schon mal einen Jeton in die Hand, wenn man ihnen schöne Augen machte.

Genau das war der Punkt, an dem es gefährlich wurde. Nein, nicht die Schnelligkeit, mit der die Raupe ihre Holperbahn im Kreis jagte oder die Achterbahn uns auf und ab katapultierte, machte es aus. Unsere Sitznachbarn waren es, die sich stets so platzierten, dass die Zentrifugalkräfte uns quasi in ihre Arme pressten. Wenn die Bahn das höchste Tempo erreicht hatte, klappte ein Verdeck herunter, so dass plötzlich alles stockfinster war.

Der Moment, in dem die Grabscherei losging.

Es war der Preis. Alle Jungs machten es so. Mädchen, die nicht begrabscht wurden, galten nichts. Wir fanden es lästig, aber es gehörte dazu. Es machte uns nicht wirklich Angst.

Auch unsere Eltern waren nur mäßig besorgt, was die Jungs anging. Sie warnten uns vor Männern. Männern, die Mädchen auf der Kirmes ansprachen. Ihnen Süßigkeiten boten und sie lockten, mit ihnen zu kommen. Niemals dürften wir uns von unseren Freundinnen trennen, von Erwachsenen etwas annehmen und schon gar nicht zu ihnen ins Auto steigen.



© Deutsche Fotothek - Preview Scan

Es gab allerdings auch Männer, die sich auf der Kirmes herumtrieben und ausgesprochen „geschniegelt“ auftraten, wie die Eltern es nannten. Schick angezogen, schlank, mit Pomade im Haar und intensiven Rasierwasserschwaden. Die nur Jungs etwas ausgaben. Bubis, die kein Geld hatten und nicht den Mumm aufbrachten, sich an ein Mädchen heranzumachen.

Kirmes war immer auch Gefahr. Eine, die uns nicht zuletzt nachhaltig beunruhigte, weil wir sie nicht einschätzen konnten.

Was würden diese Männer mit uns anstellen? Es gab keine Aufklärung.

Wir wussten nur, es musste etwas ganz Entsetzliches sein. Der Name Bartsch. Jürgen Bartsch, der Kirmesmörder. Fünfzig Jahre ist es in diesem Jahr her, dass sie ihn fassten. Später sickerte durch, was er mit den Jungen getan hatte, die er in den Bunker entführt oder gelockt hatte. Damals war es ein Mysterium. Eins, das Kirmes bei mir bis heute Gänsehautfaktor verleiht.

So gehörte für mich beides zur Kirmes: Genuss und das Spiel mit dem Feuer.

In diesem Sinne:

Leben ist **Genuss** des **Augenblicks**

Ihre

Regina Schleheck

Das Genussligakleeblatt bedankt sich ganz herzlich für diesen schwungvollen Blick zurück – Fenna erkannte sich – und ihre Kirmes-Zeit – in allen Belangen wieder!

Wer noch mehr zu Kirmes und Gänsehaut von Regina Schleheck lesen möchte, kann das in ihrem neuesten Buch tun – und bekommt dabei auch gleich noch ein detailgetreues Sittengemälde der damaligen Zeit mitgeliefert. **Prädikat: Besonders empfehlenswert**

Und hier finden sich Informationen zu Regina Schleheck, ihrem Werk – und natürlich zu diesem Buch:

Die Autorin: <http://www.regina-schleheck.de>

Der Verlag: <http://www.gmeiner-verlag.de>

Das Buch: <http://www.gmeiner-verlag.de/programm/titel/1427-der-kirmesmoerder-juergen-bartsch.html>

<http://www.genussliga.de/allgemein/kirmes-feeling/>

